Die Marionetten des Teufels.

Erste Abtheilung:

Prolog.

Das Weib des Satans.

Von

Xavier von Montépin.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Pest, Wien und Leipzig, 1862.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Extrazug nach der Hölle.

Die Romandichter haben einige Vorrechte und dies ist ein Glück, denn außerdem wäre ihr Handwerk ein widerwärtiges und trauriges.

Eines der angenehmsten dieser Vorrechte — dieses steht aber nur denen von uns zu, welche, mit Recht oder Unrecht, sich der Gunst des Publicums erfreuen — eines der angenehmsten ist, unsere Leser nach unserem Belieben von einem Ende der Welt nach dem andern zu versetzen und sie stets bereitwillig, stets gelehrig, stets zufrieden zu finden.

»Merkt auf,« sagen wir zu ihnen, »und höret!«

Und sie hören.

»Folgt uns!«

Und sie folgen uns.

»Wir werden Euch wunderbare Dinge zeigen — wir werden Euch Geschichten von unerhörtem Interesse und von beispielloser Mannigfaltigkeit erzählen.«

Und sie glauben uns auf's Wort. — Der Glaube macht selig.

Gute Leser! — Glückliche Romandichter!

Der Augenblick ist gekommen, von unserem Vorrechte mit größerer Kühnheit Gebrauch zu machen, als wir jemals seit dem schon fernen Tage gewagt, wo der Teufel uns

Digitized by Google

ſelbſt eine Feder von Eiſen zwiſchen die Finger gab und uns befahl, ſie in blaue Tinte zu tauchen und zu ſchreiben.

Leider ſind ſeitdem ſchon über zehn Jahre verfloſſen, und wir haben unſere Unterwürfigkeit wenigſtens zweihundertmal — jedesmal durch einen Band — bewieſen.

Dies ſei hier blos beiläufig erwähnt. Kehren wir alſo zu dem Beweis der Kühnheit zurück, wovon wir ſoeben ſprachen.

Es handelt ſich um nichts weniger, als einen Beſenſtiel, dieſen Hippogryphen der Hexen, zu beſteigen, den Leſer hinter uns auf die Krupe zu nehmen und uns mit ihm auf dem kürzeſten und directeſten Weg in das Reich des Satans zu verſetzen.

»Entſetzlich!« rufen unſere ſchönen Leſerinnen, indem ſie die Augen auf dieſe letzten Worte werfen. »Wie, dieſer abſcheuliche Romanſchreiber will uns in die Hölle führen?«

Verſteht ſich, meine Damen, und zwar ohne das mindeſte Bedenken. Ich weiß wohl, daß Sie, jung und ſchön, wie Sie ſind, meiner nicht bedürfen, um dieſe kleine Reiſe zu machen, und da eine Menge wonniger Lieblingsſünden um die Ehre ſtreiten, Ihnen als Führer und Ceremonienmeiſter zu dienen — deshalb betrachte ich es auch als eine beſondere Gunſt, wenn Sie mir erlauben, Sie zu erſuchen, ſich heute mir anvertrauen zu wollen.

Uebrigens verſpreche ich Ihnen, daß wir nur ganz kurze Zeit in der Hölle bleiben, und nach Beendigung dieſes Prologs ſo ſchnell als möglich auf die Erde herabſteigen werden, um wieder in das wirkliche Leben einzutreten.

Alſo, meine Damen, entſcheiden Sie ſich. Wie? ſo gut und ſo liebenswürdig, wollten Sie ſich weigern, eine

Digitized by Google

Stunde des Vertrauens einem Romandichter zu bewilligen, welcher Sie oft in Träume gewiegt und Ihnen ein Lächeln entlockt hat?

Sie willigen ein!? — Davon war ich überzeugt.

Bravo und Dank, meine Damen! Wir reisen ab. Wir sind angekommen.

In der Regel macht man sich den unrichtigsten und abgeschmacktesten Begriff von dem Teufel und seinem Reiche, welches man gern das Reich der Finsterniß nennt, was aber höchst lächerlich ist und mit der Wahrheit im offenkundigsten Widerspruche steht.

Manche dagegen bilden sich ein, die Hölle bestehe in einem riesigen Glutofen, wo ungeheure Bratspieße dazu dienen, um die Verdammten ganze Ewigkeiten hindurch zu rösten, während die Herren Teufel die verstocktesten Sünder mittelst ihrer Werkzeuge fortwährend umdrehen, um sie gehörig auf allen Seiten gar zu machen.

Andere wieder sind im vollen Ernste der Meinung, das unsterbliche Gedicht Dante's habe eine vollkommen richtige und treue Vorstellung von den höllischen Regionen gegeben.

Noch andere sind unerschütterlich überzeugt, daß die Decorationsmaler der Theater an der Porte Saint-Martin, des Ambigu und des Cirque die prachtvollen Höllenregionen, in welchen es von roth- und schwarzgekleideten Teufeln und Teufelinnen wimmelt, welche nach dem Klange der Tambourins, der großen Trommeln, der Tamtams und der chinesischen Hüte mitten unter stahlblauen, von purpurrothen Flammen beleuchteten Felsen herumtanzen, ganz treu nach der Natur copirt haben.

*

Digitized by Google

Aber nichts von dieſem allem ſtimmt mit der Wahrheit überein.

Und vor allen Dingen, wo iſt die Hölle?

»In der Mitte der Erde,« antworteten die Gelehrten der guten alten Zeit auf dieſe Frage und führten zum Beweis die Exiſtenz der Vulkane an.

Nach ihrer Meinung hätten der Veſuv und der Aetna keine andere Rolle zu ſpielen, als die Schornſteine der Küche des Satans zu ſein.

Dieſe Anſicht hat etwas für ſich, dennoch aber können wir ihr nicht beipflichten und zwar aus gutem Grund.

Wir wiſſen nämlich, was bis jetzt noch Niemand gewußt hat, und wir wollen es ſagen.

Die Hölle befindet ſich auf jenem wunderbaren Stern, welchen man die Venus nennt und der mit ſo reinem und lebhaftem Glanze an dem blauen Firmamente ſtrahlt.

Hier herrſcht und regiert Satan. Von hier ſteigt er auf die Erde herab, um ſich mit unermüdlichem Eifer ſeiner Functionen als Verſucher zu entledigen. Hier reſidirt endlich in einem trefflich gebauten und bequem eingerichteten Palaſt die Teufelin mit den ſanften Augen, welche Eloa heißt und die in rechtmäßiger Ehe mit Meiſter Satan vermält iſt.

Denn Meiſter Satan iſt verheiratet. — Wußten Sie das ſchon?

»Nein.«

Nun, dann ſchätzen wir uns glücklich, Gelegenheit gehabt zu haben, es Ihnen mitzutheilen. Bald werden wir zu dieſer hochgeſtellten Dame zurückkehren, welche aus mehr

Digitized by Google

als Einem Grunde verdient, unſere Aufmerkſamkeit zu feſſeln.

Vor allen Dingen aber ſprechen wir ein wenig von dem Teufel ſelbſt, und berichtigen wir, ſo gut wir können, die Irrthümer der öffentlichen Meinung in Bezug auf den Monarchen, wie wir es ſchon in Bezug auf das Reich, welches wir uns zu exploriren vorgenommen, ſo eben gethan oder wenigſtens zu thun verſucht haben.

Die Dichtkunſt, die Malerei und die Bildhauerei hat uns von dem gefallenen Engel eine unzählige Menge Porträts gegeben, welche ohne Zweifel in gewiſſen Beziehungen bemerkenswerth ſind, aber alle an einem abſoluten Mangel an Wahrheit leiden.

Gedichte, Marmor und Leinwand haben beinahe unabänderlich das großartige und furchtbare Bild eines niedergeſchmetterten Titanen mit düſterem, unheimlichem Antlitz, mit langen Fledermausflügeln und mit ſpitzen Krallen bewaffnet, reproducirt.

Es iſt das ſehr ſchön, aber es iſt weiter nichts als ein Erzeugniß der Phantaſie.

Satan iſt ein viel hübſcherer Teufel. Seine Phyſiognomie hat einen mehr ſpöttiſchen als unheimlichen Ausdruck. Sein langer, auf dem Boden ſchleppender Schwanz kann für eine Erfindung der naiven Mönche des Mittelalters angeſehen werden, und wenn er ſich dazu verſteht, zwei niedliche Hörnerchen auf der Stirn zu tragen, ſo geſchieht dies einzig und allein deshalb, weil er andere Ehemänner nicht kränken will.

Kurz, in der ganzen Gallerie der von ihm entworfenen Porträts ſcheint uns ein einziges, wenn auch nicht ge-

Digitized by Google

rade getroffen, doch wenigstens ähnlich zu sein. — Es ist das, welches Göthe in seinem »Faust« von ihm gezeichnet und welches er uns unter dem Namen Mephistopheles vorführt.

Dies hindert jedoch nicht, daß ein geschickter Photograph, der sich auf den Planeten Venus begäbe, um dort Seine höllische Majestät zu daguerreotypiren, ganz gewiß sehr gut aufgenommen werden würde, und auf eine ehrenvolle Belohnung rechnen könnte. Die Mitarbeiter der Sonne mögen diesen guten Rath nicht verschmähen.

Wie alt ist Meister Satan?

Diese Frage muß unentschieden bleiben, und kann auf mathematischem Wege nicht gelöst werden.

Jung ist der gefallene Engel augenscheinlich nicht mehr, denn seine Geburt datirt aus einer Zeit, welche der Erschaffung der Welt noch weit vorangeht.

Es scheint uns leicht, dies zu beweisen.

Als Adam und Eva auf Erden installirt wurden, hatte Satan schon das Mannesalter erreicht, weil er ja als galanter Verführer das erste Weib auf Abwege verlockte. Nehmen wir an, daß er damals tausend und einige Jahre zählte, was sehr wahrscheinlich ist, so würde er deren jetzt siebentausend zählen, aber man sieht sie ihm nicht an. Man würde ihn kaum für fünfundvierzig halten, so gut hat er sich conservirt.

Er ist lang und hager — sogar ein wenig mager, aber eben diese Magerkeit macht sein Aeußeres um so distinguirter.

Seine hohe Stirn trägt auf ihrem oberen Theile zwei kleine Hörner von feinstem Golde, welche im Nothfalle

Digitized by Google

durch das volle, lockige, wunderschön schwarze Haar verdeckt werden.

Seine großen, lebhaften Augen schießen Blicke, welche nur den Uebelstand haben, daß sie ein wenig allzuviel Aehnlichkeit mit leuchtenden Blitzen besitzen — dieser Uebelstand macht sich aber hauptsächlich blos in der Nacht geltend.

Der sehr schöne, obschon sardonische Mund zeigt bei seinem gewohnten spöttischen Lächeln blendendweiße Zähne, die weder spitzig noch lückenhaft sind, wie gewisse Leute aus reiner Bosheit und Verleumdungssucht behaupten wollen.

Die Hand des Teufels hat nicht die mindeste Spur von Krallen und empfiehlt sich im Gegentheile durch außerordentliche Geschmeidigkeit und durch etwas ganz eigenthümlich Markiges und Weiches.

Wenn diese Hand Jemanden faßt, so ist's sehr schwierig, um nicht zu sagen unmöglich, sich von ihr wieder loszumachen — weniger wegen ihrer unwiderstehlichen Kraft als wegen der Weichheit und Sanftheit, womit sie den fraglichen Gegenstand umschließt.

Die Füße des Teufels sind lang und schmal, keineswegs gespalten, und stets mit untadelhafter Eleganz beschuhet. Diese Eleganz findet sich nicht weniger correct und nicht weniger vollständig auch in den Kleidern Seiner höllischen Majestät wieder, denn er eilt der Mode stets voraus und gibt unter den Stutzern seines Königreiches den Ton an.

Und wie könnte es auch anders sein?

Die Hölle ist mit Schneidern und Schuhmachern eben

Digitized by Google

ſo, wie mit Nähterinnen und Modiſtinnen ſehr reichlich bevölkert.

Galanteriewaarenhändler, Handſchuhmacher, Hemdenverfertiger und Hutmacher finden ſich darin in geſchloſſenen Colonnen.

Satan und ſeine Gemalin haben daher alle ihre Lieferanten bei der Hand, und zu einer gegebenen Zeit werden die deinigen, liebes Publicum, und die meinigen die Zahl noch verſtärken — daran iſt kein Zweifel.

Der Teufel trägt Schmuckſachen in großer Anzahl und vom beſten Geſchmack.

Er iſt ein großer Freund dieſer glänzenden und koſtbaren Tändeleien, vielleicht wegen des bedeutenden Nutzens, den er bei Verführung der weiblichen Seele ſtets davon gezogen.

Die Diamanten ganz beſonders ſind zu jeder Zeit für ihn treue und koſtbare Bundesgenoſſen geweſen, und werden es auch ſtets bleiben.

Und nun, nachdem wir von dem Helden dieſes Prologs eine raſche Skizze entworfen haben, iſt der Augenblick gekommen, auch einige Worte von der ſchönen Teufelin Eloa zu ſagen, in aller Kürze die Umſtände ihrer Verbindung mit dem Monarchen der Hölle zu erzählen, und endlich unſere Leſer in den königlichen Palaſt auf dem Planeten Venus einzuführen.

Dies wollen wir auch ſofort thun.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Die Legende von Eloa.

Folgendes ist die Legende von Eloa, nicht so wie ein anmuthiger, talentvoller Dichter, Alfred de Vigny, sie geschrieben hat, sondern wie wir sie in einem spanischen Manuscript aus dem vierzehnten Jahrhundert gefunden haben.

Wir respectiren die naive und talentvolle Form dieser Aufzeichnung, und glauben, die Welt wird es uns Dank wissen.

Der Schauplatz ist das Paradies nicht lange nach der Empörung und der Züchtigung der von Meister Satan commandirten gefallenen Engel. (Wegen der näheren Umstände dieser Empörung und dieser Züchtigung sehe man das »verlorene Paradies« von Milton.)

Der Herr der Welt sitzt auf seinem Throne von Elfenbein in einer unermeßlichen Halle, deren Diamantsäulen eine saphirne Kuppel tragen.

Man hört eine Trompetenfanfare und der Erzengel Raphael erscheint an der Spitze einer Legion von weißgekleideten Seraphim mit flammenden Schwertern in den Händen.

Raphael beugt das Haupt, und die Seraphim werfen sich auf den Boden nieder.

Der Herr. Erzengel Raphael, tritt heran!

Raphael (indem er auf die letzte Stufe des elfenbeinernen Thrones niederkniet). Allmächtiger Herrscher, in

Digitized by Google

welchem Licht und Ruhm wohnen, ſieh hier deinen Diener zu deinen Füßen.

Der Herr. Erzengel, ſteh auf und antworte mir.

Raphael (erhebt ſich.) Fraget mich, Herr.

Der Herr. Woher kommſt Du mit deiner Legion?

Raphael. Von der Pforte des Paradieſes, wo ich Wacht hielt und wo der Erzengel Michael, Anführer deiner Heerſcharen wie ich, mich mit den Cherubim abgelöſt hat.

Der Herr. Erſtatte mir deinen Bericht, Erzengel Raphael.

Raphael. Gegen die Mitte der vergangenen Nacht wurden wir durch eine Handvoll Verfluchter angegriffen, welche trotz unſeres Widerſtandes in den geheiligten Raum dringen wollten.

Der Herr. Aber Ihr habt ſie doch zurückgeſchlagen und in Stücke gehauen?

Raphael. Ja, Herr, aber nicht ohne Mühe.

Der Herr. Wer war der Anführer dieſer Verfluchten?

Raphael. Der König der gefallenen Engel — der furchtbarſte unſerer gefallenen Brüder — Satan in eigener Perſon. Er treibt die Tapferkeit bis zur Verwegenheit und weicht nicht einmal vor unſeren Flammenſchwertern zurück. Zum Glück hatte der Anführer deines Geſchützes ans ſeinen Donner anvertraut. Aber es bedurfte auch nichts Geringeren als des Blitzes, um Satan und ſeine Rotte in die Flucht zu ſchlagen.

Der Herr. Die Empörungen des gefallenen Erzengels werden alſo ewig ſein?

Digitized by Google

Raphael. Herr, verzeihe ihm! Der Unglückliche wollte in den Himmel zurückkehren.

Der Herr. Er wird nicht hierher zurückkehren. Er ist für alle Ewigkeit verdammt. — Erzengel Raphael, ich bin zufrieden mit Dir. — Ich ernenne Dich zum Ritter unserer Orden. Ich werde Sorge tragen, daß das Patent sobald als möglich durch unsere Kanzlei ausgefertigt und Dir nebst den Insignien des Ordens zugestellt werde.

Raphael (wirft sich nieder). Gepriesen sei der Herr. — Drommeten unserer Seraphim, verkündet seinen Ruhm. Melodienreiche Schaaren der weiblichen Engel, vereinigt eure Stimme, um sein Lob zu singen.

(Die silbernen Drometen schmettern — krystallene Stimmen erheben sich. Der Himmel füllt sich mit Harmonie und die Sterne und die Kometen halten inne in ihrem Lauf, um entzückt zu lauschen.)

Der Herr. Laß schweigen.

(Die Drommeten und Sänger schweigen. Die Gestirne beginnen wieder den durchsichtigen unermeßlichen Raum zu durchschweifen.)

Raphael. Herr, hast Du deinem Diener Befehle zu ertheilen?

Der Herr. Ja. — Laß unverweilt den Engel Ariel, den Oberaufseher meiner Musik und Director meiner Concerte, hierherkommen.

Raphael (rufend). Ariel! Ariel! Ariel!

Ariel (kniet am Fuße des Thrones nieder). Herr, der demüthigste deiner Unterthanen wagt nicht sein Auge zu Dir emporzuheben.

Der Herr. Ariel, ich habe Dir Vorwürfe zu machen.

Digitized by Google

Ariel. Wie, Herr, sollte ein falscher Ton oder eine unrichtige Melodie dein göttliches Ohr beleidigt haben?

Der Herr. Das gerade nicht. Deine Musik ist gut. Deine Leute verstehen ihr Handwerk und deine Chöre stimmen gut zusammen. Bei dem letzten Concerte aber, das Du mir gabst, fehlte etwas Wesentliches. Erräthst Du nicht, was ich sagen will, Ariel?

Ariel. Nein, Herr.

Der Herr. Unter den weiblichen Engeln, welche die Psalmen mit so wunderbarer Vollkommenheit singen, gibt es einen, dessen Stimme herrlicher ist als alle andern und Modulationen hat, welche mich entzücken.

Ariel. Das ist die Stimme Eloa's, Herr, daran kann ich nicht zweifeln.

Der Herr. Warum ist diese Stimme, welche ich so gern hörte, plötzlich verstummt?

Ariel. Herr, Eloa will nicht mehr singen und beharrt trotzig bei ihrem Schweigen.

Der Herr. Wer wagt in meinem Reiche einen Willen zu haben?

Raphael. Herr, sei nachsichtig. Demüthig vor Dir im Staube kniend bitte ich darum. Die arme Eloa, dafür bürge ich, handelt nicht so, um sich deinem allmächtigen Willen widersetzen zu wollen. Laß sie vor dein Antlitz kommen und geruhe, sie selbst zu fragen. Sie ist so verändert, so bleich und so traurig, daß sie Dir mehr Mitleid als Zorn einflößen wird.

Der Herr. Traurig — bei mir! — Was geht denn hier vor? Ich muß es sofort wissen — Rufe Eloa.

Raphael (ruft). Eloa! Eloa! Eloa!

Digitized by Google

Eloa (erſcheint ſich verneigend vor dem Throne, aber ohne niederzuknien, wie Raphael und Ariel gethan). Herr, hier bin ich.

Der Herr. Man theilt mir etwas Seltſames mit, Eloa, was ich kaum glauben kann. Man ſagt mir, Du weigerteſt Dich, in meinem Concerte zu ſingen.

Eloa. Man hat Dir die Wahrheit geſagt, Herr.

Der Herr. Dann iſt dein Ungehorſam gegründet?

Eloa. Ja, Herr.

Der Herr. Weißt Du auch, welcher furchtbaren Strafe Du Dich ausſetzeſt?

Eloa. Ich weiß es.

Der Herr. Und Du trotzeſt meinem Zorn und dieſer Strafe?

Eloa. Ich trotze nicht, Herr, ſondern ich ergebe mich darein und beuge mein Haupt. Verbanne mich aus deinem Reich — ich werde es verdient haben.

(Bewegung des Schreckens unter den Engeln und Seraphim. — Raphael und Ariel weichen mit Scheu vor Eloa zurück.)

Der Herr. Eloa, dieſe Ergebung in eine Strafe, an welche der Gedanke ſchon unſere treuen Heerſchaaren mit Entſetzen erfüllt, birgt ein Geheimniß, welches ich kennen will. Du biſt traurig, Eloa.

Eloa. Ja, Herr, traurig bis zum Tode.

Der Herr. Dann iſt es eine ewige Traurigkeit, denn Du biſt unſterblich.

Eloa. Ja, Herr, eine ewige Traurigkeit.

Der Herr. Biſt Du in dieſem Wohnſitze der vollkommenen Seligkeit nicht glücklich?

Digitized by Google

Eloa. Ich bin nicht glücklich.

Der Herr. Warum nicht?

Eloa. Weil ich liebe — und weil meine Liebe ohne Hoffnung iſt.

Der Herr. Wer hat das geſagt? — Weißt Du nicht, daß alle Hoffnung in mir wohnt und daß, wenn es mir gefiele, Dir den, welchen Du liebſt, zu geben — wäre es auch einer meiner Erzengel, wäre es auch einer der Anführer meiner Heerſchaaren — wäre es Raphael ſelbſt — ſich nichts deinem Glücke widerſetzen würde?

Eloa. Herr, Den, welchen ich liebe, wirſt Du mir niemals geben.

Der Herr. Woher haſt Du dieſe Gewißheit?

Eloa. Zwiſchen ihm und mir hat deine allmächtige Hand eine Kluft befeſtigt, die ſie niemals wieder ausfüllen wird. — Du könnteſt mich nur dann in ſeine Nähe bringen, wenn Du mich aus deinem Reiche verbannteſt, und dies iſt eine furchtbare Gnade, um welche ich Dich kaum zu bitten wage.

Der Herr. Wer iſt denn der Engel, den Du liebſt, Eloa?

Eloa. Der, welcher gegen Dich kämpfte — der König der in Nacht und Finſterniß hinabgeſchmetterten Heerſchaaren — Satan!

(Der Himmel erbebt. Die Sonne verhüllt ſich. Die Stimmen der Engel und der Seraphim wiederholen in dem unermeßlichen Raume: Satan!!)

Der Herr. Unglückliche!

Eloa. Strafe mich, Herr, wie Du ihn geſtraft haſt. Ich bin eben ſo verbrecheriſch als er. Meine Liebe macht mich zu ſeiner Mitſchuldigen.

Digitized by Google

Der Herr (mit Nachsicht). Eloa, ich habe Mitleid mit Dir. — Du hast niemals gegen mich gesündiget. — Du hast weder den wahnsinnigen Stolz noch die Empörung des Verfluchten getheilt. Du hast ihn geliebt, als er noch der schönste der treuen Engel war. Dies war Dir erlaubt. — Warum sollte ich Dich dafür strafen? Keusche Zärtlichkeit verbiete ich nicht, und ich billige die Ehe zwischen Cherubim von verschiedenem Geschlechte. Jetzt aber sind unglücklicherweise die Umstände nicht mehr dieselben. Satan ist Deiner nicht mehr würdig. Vergiß diese unheilvolle Liebe, versuche deinen Muth und deine schöne Stimme von früher wiederzugewinnen, und ich verspreche Dir die Hand Raphaels, meines Lieblings-Erzengels.

Eloa. Nicht Raphael ist es, den ich will, sondern Satan.

Die Sterne und Kometen. Satan!!

Der Herr. Eloa, noch einmal sage ich Dir: nimm dem Dämon dein Herz wieder.

Eloa. Ich habe es ihm gegeben, Herr, und zwar auf immer.

Der Herr. Wohlan, dann wünsche wenigstens dein Uebel zu heilen, und ich werde Dir beistehen. Ich werde Dir die Kraft geben, welche Dir fehlt, und wenn zu diesem Zwecke ein Wunder geschehen müßte, so werde ich es thun.

Eloa. Ich will nicht geheilt sein. — Ich will leiden. — Dieses Leiden ist meine einzige Freude.

Der Herr. Eloa, nimm Dich in Acht, daß ich deine ruchlosen Wünsche nicht erhöre, und es Dir freistelle, den Verfluchten aufzusuchen

Eloa. O Herr, wenn Du das thätest, dann würde

Digitized by Google

die ganze Ewigkeit mir zu kurz erscheinen, um Dich zu segnen.

Der Herr. Eloa, Du bedenkst nicht, daß Der, welcher sich gegen seinen Herrn empört, sich niemals der Herrschaft eines Weibes wird unterwerfen können, selbst wenn dieses Weib ein Engel wäre.

Eloa. Herr, wenn das Herz von Liebe erfüllt ist, dann kann man nicht bedenken, dann kann man nur lieben.

Der Herr. Satan wird Dich unglücklich machen.

Eloa. Wohlan, das Unglück mit ihm ist mir lieber, als das Glück ohne ihn.

Der Herr. Ich kenne den Verfluchten — ich kenne ihn genau, denn ich bin es, der ihn geschaffen. Er ist der Anhänglichkeit und Beständigkeit unfähig — seine Untreue wird Dir grausame Leiden bereiten.

Eloa. Die Liebe bebt nicht vor dem Leiden zurück.

Der Herr. Deine Klagen über ihn würden bald so zahlreich werden, daß Du ihn endlich hassen würdest.

Eloa. Herr, wenn man liebt, verzeiht man.

Der Herr. Bedenke, Eloa, wenn Du einmal mein Reich verlässest, so darfst Du nie wieder mehr hieher zurückkehren.

Eloa. Wie sollte ich wünschen, in dieses Reich zurückzukehren, da Der, dessen Schicksal ich theilen will, für die ganze Ewigkeit daraus verbannt ist?

Der Herr. Ich sollte zornig werden und Dir fluchen, aber so viel Liebe rührt mich wider Willen. Woher kommt Dir diese unermeßliche Zärtlichkeit für den gefallenen Erzengel?

Digitized by Google

Eloa. Daher, weil er unglücklich iſt, Herr.

Der Herr. Eloa, Du biſt eine liebenswürdige Seele, und aus Mitleid mit Dir ſelbſt eben möchte ich Dich abhalten, dieſes Opfer zu bringen.

Eloa. Herr, eine Seele wie die meinige findet in dem Opfer Freuden, die nichts Anderes ihr zu bieten vermöchte.

Der Herr. In der That, Du haſt auf Alles eine Antwort. Ich will Dich nicht zwingen, wider deinen eigenen Willen glücklich zu ſein. Ich gebe nach.

Eloa. Wie, Herr, Du läſſeſt mich frei?

Der Herr. Ja. Ich ſtelle Dir frei, Dich auf ewig unglücklich zu machen, armer freiwillig gefallener Engel des Lichtes! (Die Stimme erhebend.) Legionen meiner Getreuen, himmliſche Heerſchaaren, Erzengel und Seraphim, Ihr, welche Ihr die Räume erfüllt, neigt euer Haupt, verſchleiert eure Stirnen und weinet. Eine eurer Schweſtern verläßt Euch, um zu dem Dämon zu gehen.

Die Erzengel und die Engel. Wehe! Dreimal Wehe!!

Eloa. O Wonne! Wonne! Ich bin ſein!

Der Herr. Ihr Pforten, öffnet Euch — laßt die Unſinnige entfliehen; wachſame Hüter, zieht eure Flammenſchwerter vor ihr zurück — laßt ſie gehen, das Weib Satans!

Die Erzengel und die Engel (mit Entſetzen). Das Weib Satans!!

(Die Geſtirne ſtoßen im Raume zuſammen. — Die Engel werfen ſich vor dem elfenbeinernen Throne nieder. — Nacht und Finſterniß bedeckt die Welt.)

Digitized by Google

schönsten Rachepläne; wie aber die Zeit zur Ausführung dieser Pläne kam, gewann die angeborene Herzensgüte die Oberhand, sie trocknete ihre Thränen, sie vergaß ihren Zorn und bei dem geringsten Wort von Reue, welches der Ungetreue murmelte, beeilte sie sich zu verzeihen.

Uebrigens glich Satan beinahe allen guten Ehemännern dieser Welt. Er hinterging seine Frau, so oft er konnte, aber er hatte Rücksichten für sie, viele Rücksichten und von Zeit zu Zeit kehrte er zu ihr mit einer Wärme und einer Galanterie zurück, deren falsche Münze Eloa für bares Geld nahm.

So standen die Dinge in dem Augenblicke, wo wir die Leser auf den Planeten Venus führen. Der fragliche Planet hat große Aehnlichkeit mit der Erde, obschon seine Dimensionen weit imposanter sind, denn sein Durchmesser ist ungefähr fünfundfünfzigtausendmal größer als der unserer Erde.

Seine Bevölkerung ist unzählig und das scheint leicht erklärlich zu sein, wenn man bedenkt, daß neunundneunzig Hunderttheile der Bewohner der Erde gleich nach ihrem Tode durch Richterspruch verurtheilt werden, dieses höllische Gestirn zu bewohnen.

Es gibt hier Ueberfluß an Wasser, dieses aber ist schwefelhaltig wie das des todten Meeres, und unermeßliche Wälder werfen überall ihren giftigen Schatten auf Schierlingpflanzen und Felder, wo Giftpilze von der schönsten Art wuchernd gedeihen.

So ist heutzutage der Stern, welchen wir die Venus nennen. So war er zur Zeit unserer Erzählung.

Der königliche Palast in maurischem Style und von

Digitized by Google

buntem Marmor erbaut, ſtand in der Mitte einer ſo großen Stadt, daß Paris und London daneben ſich nur wie elende Marktflecken ausgenommen haben würden.

Eine Armee von Männern, die auf Erden ſich nur als Schwelger und Feiglinge ausgezeichnet und im Reiche des Satans nun hatten Soldaten werden müſſen, bewachten die Thore dieſer Stadt.

Dieſe Schildwachen waren ſehr ſtreng inſtruirt und durften nur ſolche Perſonen ein- und auspaſſiren laſſen, die mit einem Erlaubnißſchein verſehen waren.

Zum Glück brauchen wir uns an dieſe Inſtructionen nicht zu kehren. Ueberſchreiten wir daher die Schwelle des Palaſtes, gehen wir durch die umfangreichen innern Höfe, ohne auch nur einen Blick auf den orientaliſchen Luxus der Ausſchmückung und der ſprudelnden Springbrunnen zu werfen — durchſchreiten wir die Reihe von Sälen, wo Satan, wenn er bei guter Laune iſt, den vornehmſten ſeiner Unterthanen glänzende Feſte gibt, und beſuchen wir ein geheimnißvolles, in dem fernſten Theile der Gebäude gelegenes Aſyl.

Dieſes von den Tapezierern der Hölle im köſtlichſt manierirten und verzerrten Rococcogeſchmack ausgeſtattete Gemach war Eloa's Boudoir.

Wozu ſollen wir es beſchreiben?

Wie uns ſcheint, wäre jeder beſchreibende Realismus hier am unrechten Orte und wir ziehen es daher vor, uns desſelben zu enthalten.

Zwölf Kerzen, die ganz anders leuchteten als irdiſche, erfüllten dieſes Boudoir mit Tageshelle.

Eloa hielt, auf einem Sopha hingeſtreckt, in der

Digitized by Google

Hand einen Roman von Crébillon dem Jüngern, den sie nicht las.

Ihre Augen hefteten sich von Minute zu Minute auf die Pendule, deren Zeiger andeuteten, daß in einigen Minuten die dritte Morgenstunde schlagen werde, und Ausrufungen der Ungeduld entschlüpften ihren Lippen.

Das Weib Satans schien vierundzwanzig oder höchstens fünfundzwanzig Jahre zu zählen. (Wir wissen, daß dieser Anschein richtig war — bis auf siebentausend Jahre.)

Trotz der außerordentlichen Blässe ihrer Wangen und des blauen Ringes, der ihre großen schwarzen Augen umgab, besaß ihre wunderbare Schönheit etwas Engelgleiches. Man begriff, daß dieser gleichzeitig so sanfte, so reine und so edle Blick früher einmal den Herrn in seiner Glorie geschaut hatte. Man begriff, daß diese lächelnden und so keuschen Lippen in den Chor der Engel eingestimmt hatten.

Diamantnadeln hielten auf Eloa's Haupte ihr langes, beinahe blauschwarzes Haar fest, welches in schwere seidene Flechten getheilt war.

Die junge Königin — wer niemals alt werden kann und darf, bleibt natürlich ewig jung — trug ein weites wallendes Negligégewand von unbekanntem Stoff und Punschflammenfarbe.

»Eine seltsame Farbe!« wird man vielleicht sagen.

Ohne Zweifel, aber die Moden der Hölle sind nicht die Moden der Erde.

Babuschen, roth wie ein Schmiedeofenfeuer, bekleideten ihre kleinen Füße.

Es schlug drei Uhr.

Digitized by Google

»Ha,« stammelte die Königin, »das ist zu stark! — Wo kann er sein, während ich auf ihn warte und vor Ungeduld und Eifersucht sterbe?«

Eloa erhob sich aus ihrer nachlässigen Attitüde, warf ihr Buch mitten in das Boudoir, streckte ihre Hand nach einem kleinen, neben dem Sopha stehenden Tische aus und schlug mit einem silbernen Hammer auf eine krystallene Glocke.

Eine Thür öffnete sich und zwei Zofen traten ein.

Diese Zofen konnten, trotz der Niedrigkeit ihres Amtes, an Schönheit mit der Königin selbst wetteifern.

Die eine war Aspasia — die berühmte Courtisane — die Geliebte des Alcibiades.

Die andere war die nicht weniger schöne, in Sachen der Liebe nicht weniger erfahrene und nicht weniger berühmte Ninon de Lenclos.

Aspasia überschritt kaum die Schwelle.

Ninon de Lenclos ging bis an das Sopha.

»Bedarf Eure Majestät unsere Dienste?« fragte sie mit einer Reverenz aus der guten alten Schule.

Eloa machte eine bejahende Geberde.

»Euer Majestät wünscht ohne Zweifel sich auszukleiden und sich zu Bett zu begeben,« fuhr Ninon fort.

Eloa schüttelte den Kopf.

»Dennoch aber ist es schon spät und Euer Majestät muß großes Bedürfniß nach Ruhe verspüren — sie schläft so wenig — morgen wird Euer Majestät noch blässer sein als gewöhnlich, wenn ich mich unterfangen darf, es zu sagen.«

»Ach, was kommt darauf an?« rief die Königin mit Bitterkeit; »es wird ja Niemand meine Blässe bemerken.«

Aspasia und Ninon wechselten einen bedeutsamen Blick.

Digitized by Google

Dann hob die Franzöſin mit der Vertraulichkeit einer Lieblingsſoubrette, welche ſicher iſt, nicht zu mißfallen, möge ſie ſagen und thun, was ſie wolle, wieder an:

»Ach, ich fürchte ſehr, daß Euer Majeſtät ſich ohne Grund beunruhigt und ſich, wie das ihr nur zu oft geſchieht, Sorgen ſchafft, die jedes Grundes entbehren —«

»Ninon,« unterbrach ſie Eloa lebhaft, »Du weißt, daß meine Unruhen und meine Sorgen nur allzu ernſt ſind — Du weißt, daß, wenn ein Mann um drei Uhr Morgens noch nicht zu Hauſe iſt, ſeine Frau alles fürchten kann und muß.«

»Erlaubt mir Euer Majeſtät meine Meinung in ihrer Gegenwart auszuſprechen?«

»Sprich!«

»Wohlan, Madame, wie mir ſcheint, lohnt ein Ehemann, ſelbſt wenn er untreu iſt, nicht der Mühe, daß man ſich ſeinetwegen ſo ſehr quäle.«

»Was ſagſt Du?«

»Die Wahrheit. Wegen eines Liebhabers, der von dem gewöhnlichen Geleiſe abweicht, kann man ſich allerdings beunruhigen. Der Vogel, dem man nicht die Flügel verſchnitten hat, fliegt fort und kommt nicht wieder — der Ehemann aber kommt allemal wieder — das iſt das Weſentliche. Das Uebrige will nicht viel ſagen.«

»Ach Ninon, man ſieht wohl, daß Du niemals geliebt haſt!« ſeufzte die Königin.

Ninon lächelte.

»In dieſem Rufe ſtehe ich auf Erden keineswegs,« entgegnete ſie. »Dort glaubt man ziemlich allgemein, daß ich ſehr *oft* und ſehr *lange* geliebt habe.«

Digitized by Google

»Was wird Eure Majestät denn sonst thun?«

»Ich werde warten.«

»Warten? Wie? bis zum Morgen?«

»Ja, bis zum Morgen, wenn es sein muß.«

»Aber, Madame, Ihr werdet eurer Gesundheit schaden.«

»Ninon,« entgegnete die Königin mit bitterem Lächeln, »hast Du denn vergessen, daß ich unsterblich bin?«

Ninon wollte antworten.

Sie hatte aber nicht Zeit dazu.

In den Vorzimmern erhob sich auf einmal ein gewaltiger Lärm. Man hörte die Schildwachen einander die Parole zurufen.

Gleichzeitig ward an die Thür des Boudoirs gepocht.

Ninon eilte an diese Thür, sprach eine halbe Minute lang leise mit einer unsichtbaren Person und kehrte dann rasch zur Königin zurück, indem sie zu dieser sagte:

»Madame, Tiberius geht seinem Herrn voran und meldet der Königin, daß der König in einigen Secunden hier sein wird und fragen läßt, ob Eure Majestät ihn empfangen kann.«

Eine wahnsinnige Freude malte sich sofort auf Eloa's Gesicht und die Blässe ihrer schönen Züge wich den lebhaftesten Farben.

»Er möge kommen!« rief sie, »und er sei überzeugt, daß die Königin ihn mit Ungeduld erwartet.«

Kaum hatte Eloa diese letzten Worte ausgesprochen, so wurden die Flügelthüren des Boudoirs aufgerissen und Satan erschien.

Wir erinnern unsere Leser an das Porträt, welches

Digitized by Google

Ein Diamant von hunderttausend Thaler Werth glänzte am Ringfinger der linken Hand.

Drei Diamanten von demselben Werthe funkelten wie Sterne am Degengriff. Die Knöpfe der Weste waren Diamanten. Jeder derselben war hunderttausend Francs werth.

»Das sind sehr viel Diamanten,« werden unsere Leser ausrufen.

Zugegeben, aber man darf sich nicht darüber wundern.

Satan — wir glauben es schon einmal gesagt zu haben — war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Juwelen, besonders von jenen kleinen funkelnden Kieseln, deren Werth unberechenbar ist, und besaß ein sehr einfaches Mittel, sie sich zu verschaffen.

Dieses Mittel war folgendes:

Wir theilen es aus reinem Wohlwollen unsern Lesern mit mit dem Bewußtsein, diejenigen, welche es in Anwendung zu bringen verstehen, unendlich reicher zu machen, als der Baron von Rothschild ist.

Der Diamant ist nämlich bekanntlich weiter nichts als durch eine Hitze, welche bis gegenwärtig in den Schmelztiegeln der geschicktesten Chemiker nur sehr schwierig zu erlangen ist, augenblicklich verglaster Kohlenstoff.

Satan nahm zwischen den Zeigefinger und den Daumen seiner Hand ein Stück Kohle so groß wie der »Regent« oder wie der »Lichtberg«, näherte es seinen Lippen und blies den zehnten Theil einer Secunde lang darauf. Nach Verlauf dieser Zeit war die Umgestaltung bewirkt und das kleine Stück Kohle ein großer Diamant.

Man sieht, nichts in der Welt scheint auf den ersten

Digitized by Google

Anblick einfacher und leichter und dieser Umgestaltungsprozeß Jedermann zugänglich zu sein.

Es handelt sich, damit das Experiment gelinge, um weiter nichts, als daß man einen Athem von zwei- bis dreihundert Grad Hitze habe — und das ist eine Kleinigkeit. Warum sollte man es nicht auch noch dahin bringen?

Man hat ja den elektrischen Telegraphen erfunden!

Der Teufel grüßte auf galante Weise als Mann aus gutem Hause, der er auch war, dann näherte er sich mit funkelndem Blicke, gespitztem Munde und gerundeten Ellbogen seiner Gattin, um sie zu umarmen.

Von einer unwiderstehlichen Aufwallung hingerissen, öffnete Eloa ihren Arm, bereit, Umarmung für Umarmung dem Gatten zurückzugeben, welchen sie trotz seines ihr wiederholt angethanen Unrechts anbetete.

Ein Gedanke aber hielt sie in diesem Augenblicke zurück.

»Wenn ich ihn so empfange,« sagte sie bei sich selbst, »wenn ich ihm zeige, wie sehr ich ihn liebe, so wird dann jede Erklärung unmöglich — nun aber will ich eine Erklärung.«

Und die Königin wendete, indem sie mit verdrießlicher Miene zwei oder drei Schritte zurücktrat, das Gesicht ab und schmollte auf die niedlichste Weise, die man sich denken kann. Es hieß dies richtig als Weib gehandelt.

Man frage nur die Frauen, welche dies lesen.

Satan warf mit jener graziösen Geberde, von welcher die Tradition sich im Théâtre français bis auf unsere Tage erhalten hat, seinen Hut unter den linken Arm. Dann zog er aus der rechten Tasche seiner Weste von wei-

Digitized by Google

ßem Atlas eine mit Perlen und Rubinen beſetzte Tabatière, ſog langſam eine Priſe ein und ſchlug mit eleganter Fingerbewegung einige auf den Spitzen ſeines Buſenſtreifes liegengebliebene Körner Spaniol hinunter.

Er drehte ſich auf ſeinem rothen Abſatze herum, ließ, nachdem er ſeine Tabatière wieder eingeſteckt, ſeine Manſchette ein Rad ſchlagen und rief dann, leicht und geziert mit der Zunge anſtoßend:

»Vertubleu! Schöne Freundin, was zum Teufel geht in eurem ſchönen Köpfchen vor? was bedeutet dieſe zornige Miene? Habt Ihr vielleicht Vapeurs? — Das iſt die Modekrankheit.«

»Mein Herr,« antwortete Eloa mit Würde, »ſprecht, wenn ich bitten darf, nicht in dieſem leichtfertigen Tone, welcher der Situation durchaus nicht angemeſſen iſt.«

»Ihr ſprecht von der Situation, liebe Freundin? Sollte ſie zufällig ernſt ſein? Auf mein Ehrenwort, ich hatte keine Ahnung davon!«

»Werft einen Blick auf dieſe Pendule.«

»Das iſt nicht nöthig — ich habe eine Uhr — es iſt drei Uhr zehn Minuten Morgens — welche Beziehung ſehet Ihr zwiſchen dieſer Stunde und dem angeblichen Ernſt der Situation?«

»Findet Ihr denn, mein Herr, daß es ſich für einen Ehemann, der ſich ſelbſt achtet, ſchickt, über die Hälfte der Nacht aus ſeiner Wohnung wegzubleiben?«

»O, das ſchickt ſich ohne Zweifel, wenn dieſer Ehemann durch wichtige Geſchäfte abgehalten worden iſt, nach Hauſe zu kommen.«

»Ihr hattet alſo Geſchäfte?«

Digitized by Google

»Morbleu, das will ich glauben — das heißt, ich hatte deren so viel, daß ich nicht wußte, wo mir der Kopf stand.«

»In eurem Staate?«

»Im schönsten und wichtigsten Theile meiner Staaten.«

»Auf der Erde, wollte ich wetten.«

»Und Ihr würdet gewinnen.«

»In Frankreich, nicht wahr?«

»Ihr habt richtig gerathen.«

»Und ohne Zweifel in Paris.«

»Peste! — Welche Divinationsgabe!«

»Mein Verdienst ist sehr gering und ich konnte mit Ueberzeugung sprechen: Ihr widmet jetzt drei Viertheile eures Lebens dem Aufenthalt in Paris — ist das wahr? Ja oder nein!«

»Es fällt mir nicht ein, es läugnen zu wollen.«

»Was hat diese Stadt denn so unwiderstehlich Anziehendes?«

»Nun, ist sie von allen Städten der Welt nicht die, wo ich die reichste Ernte finde — wo ich mit den wärmsten Huldigungen aufgenommen werde? wo man mich unter allen Gestalten anbetet?«

»Warum fügt Ihr nicht auch hinzu,« rief die Königin mit mühsam verhaltenem Zorn, »daß sie auch die Stadt ist, wo sich die schönsten und verführerischsten Frauen der Welt befinden?«

Satan nahm, als er Eloa diese indirecte Anklage aussprechen hörte, eine heuchlerische, scheinheilige Miene an, die eine wirklich erheiternde Wirkung äußerte.

»Wie,« antwortete er in zerknirschtem Tone und indem

Digitized by Google

er die Hand auf's Herz legte, »meine theure Eloa, solltet Ihr mich im Verdacht der Untreue haben? Ach, das wäre sehr unrecht! — Um die Frauen kümmere ich mich jetz gar nicht mehr, auf Teufelsparole!« (Er schnippte abermals einige Körner Tabak von seinem Busenstreif.) »Glaubt mir meine liebe und schöne Freundin, daß ich von den Verirrungen meiner Vergangenheit schon längst zurückgekommen bin — von Verirrungen, die übrigens sehr zu entschuldigen waren, denn das Herz hatte damit nichts zu schaffen. Gegenwärtig gibt es in der ganzen Welt für mich nur eine Frau und diese ist meine Königin — meine Eloa.«

»Das sind schöne und gute Worte,« murmelte Madame Satan schon halb überzeugt und nur noch der Form wegen kämpfend, »aber wer bürgt mir dafür, daß sie aufrichtig sind? Ihr habt mich so oft belogen.«

»Verlangt Ihr Beweise meiner Freimüthigkeit?«

»Ja.«

»Ich werde sie Euch geben.«

»Ist das wahr?«

»Ja, aber unter einer Bedingung.«

»Unter welcher?«

»Daß Ihr, sobald Ihr Euch einmal überzeugt habt, daß eure Zweifel von heute ungegründet waren, deren in Zukunft nicht wieder habt, und daß Ihr Euch nicht mehr mit jenem ungerechten Verdacht quält, der Euch so schädlich ist und mich untröstlich macht. Versprecht Ihr mir das, Eloa?«

»Ich verspreche es Euch.«

»Schwört Ihr mir es?«

»Ich schwöre es Euch — von ganzem Herzen.«

Digitized by Google

»Ihr habt mich also während der letzten Stunden meiner Abwesenheit der Untreue beschuldigt oder wenigstens im Verdacht derselben gehabt?«

»Ich kann es nicht läugnen.«

»Aber nicht wahr, meine Rechtfertigung wird Euch vollständig zu sein scheinen, wenn Euch dargethan wird, daß die Verwendung meiner Zeit nicht blos eine unschuldige, sondern auch den Interessen meines Reiches in hohem Grade nützliche war?«

»Ja, ohne Zweifel — was könnte ich mehr verlangen?«

Satan zog mit triumphirender Miene aus seiner Tasche eine lange Börse von Stahlmaschen, deren Oeffnung durch ein von einem einzigen Diamanten gefertigtes mikroskopisches Vorlegeschloß verschlossen ward.

Unter den Maschen dieses metallenen Netzes sah man kleine Gestalten sich bewegen und leise Klagerufe wurden durch das Gewebe hindurch hörbar.

Der Teufel überreichte diese Börse seiner Gemalin.

»Was ist denn da drinnen?« fragte sie, indem sie die Börse aus seiner Hand nahm.

»Meine Rechtfertigung.«

»Aber diese Börse ist ja geschlossen.«

»Hier ist der Schlüssel zum Vorlegeschloß.«

Eloa öffnete das niedliche Schloß und konnte eine Bewegung der Ueberraschung und beinahe des Schreckens nicht unterdrücken, als sie durch die Oeffnung etwa ein Dutzend liliputanische Gestalten entschlüpfen sah, welche vor ihr niederknieten und ihre bittenden, kaum einige Linien langen Hände entgegenstreckten.

Digitized by Google

»Was ist das?« fragte sie neugierig. »Was sind das für lebendige Puppen?«

»Meine Ernte dieser Nacht. Zwölf Seelen, die ich mit eigener Hand gesammelt und nicht etwa Seelen von gemeinen, unbedeutenden Leuten, sondern ausgewählte Seelen, von welchen die am wenigsten kostbare nicht ohne Werth ist. Urtheilet selbst. — Diese hier gehörte einem Edelmann, der sich zwischen eilf Uhr und Mitternacht im Spiele ruinirte und den ich im Augenblicke, wo die zwölfte Stunde schlug, bestimmte, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

»Dies sind die Seelen zweier vertrauten Freunde, eines Marquis und eines Barons, welche fünf Minuten nach Mitternacht in Folge meiner Einflüsterungen in Streit geriethen, sich eine Viertelstunde nach Mitternacht unter einer Laterne duellirten und sich gegenseitig die Klinge in den Leib rannten.

»Das da ist die Seele eines Philosophen, der, als er sich sterben fühlte, mit lautem Geschrei nach einem Priester verlangte. Ich nahm sofort die Züge und die Livrée seines Dieners an, schlug dem Pfarrer des Kirchenspiels die Thür vor der Nase zu und der Freund Diderot's und d'Alembert's gab eine halbe Stunde nach Mitternacht seinen Geist auf.

»Dies da sind die Seelen zweier Procuratoren, eines Parlamentsrichters, einer Tänzerin, einer vornehmen Dame, eines berühmten Arztes und zweier Schriftsteller von einigem Verdienst, die wegen ihrer Epigramme und ihrer kleinen galanten Verse in Paris wohlbekannt sind. — Glaubt Ihr, daß ich, indem ich von Mitternacht bis drei Uhr diese reichliche Ernte einsammelte, nicht einen Beweis von wahrhaft diabolischer Thätigkeit gegeben habe,

Digitized by Google

und daß mir noch viel Zeit übriggeblieben sei, um an Böses zu denken?«

»Mein Freund, mein theurer Gemal,« antwortete Eloa, indem sie ihre schönen Arme um Satans Hals schlang, »ich hatte Unrecht, hundertmal Unrecht; meine Voraussetzungen waren lächerlich, mein Argwohn war unsinnig — ich gestehe es ohne Zögern und fühle mich glücklich, es zu gestehen.«

Der Teufel wandte halb das Gesicht ab und zog, ohne daß seine Gattin es sah, eine spöttische Fratze.

Er hatte Eloa blos Seelen gezeigt, welche ihm einige Minuten vorher einer seiner Diener geliefert und die er blos mit pomphaften Titeln ausgestattet hatte.

Die Verwendung seiner Zeit von Mitternacht bis drei Uhr Morgens war daher keineswegs gerechtfertigt.

»Verzeiht Ihr mir, an eurer Liebe gezweifelt zu haben, mein Geliebter?« hob Eloa zärtlich wieder an.

»Ich verzeihe Euch mit Enthusiasmus, aber unter der Bedingung, daß Ihr in Zukunft nicht mehr zweifelt.«

»O niemals, niemals, niemals!«

»Wohlan, die Erinnerung an alles das entschwindet wie eine Wolke, welche vorüberzieht. Ich denke schon nicht mehr an diese flüchtige Uneinigkeit. Vergeßt sie eurerseits ebenfalls und Alles wird gut gehen. — Doch es ist schon spät, meine schöne Königin; Ihr werdet der Ruhe bedürfen. Wollt Ihr nicht euer Lager suchen?«

»Werdet Ihr mich das allein thun lassen?« murmelte Madame Satan mit sehr bewegter Stimme und mit einem verzweifelten Blick.

»O gewiß nicht, vertubleu! Ich will Euch begleiten,

Digitized by Google

theure Freundin, und bei dem Worte eines verliebten Teufels, ich fühle mich so jung, so lebendig und so feurig wie in den schon fernen Nächten unseres Honigmonats.«

Während der Teufel diese sentimentalen Fadheiten zum Besten gab, schlang er seinen linken Arm um Eloa's schlanke Taille und machte sich mit ihr auf den Weg nach dem prachtvollen Zimmer, in welchem auf einer Estrade ein prachtvolles Bett mit gedrehten Säulen und feuerfarbenen Vorhängen stand.

Aus einer Menge von Gründen — von welchen die besten vortrefflich und die schlechtesten sehr gut sind — werden wir die Geheimnisse des höllischen Schlafgemaches respectiren, wie groß auch das Bedauern unserer Leser und vielleicht unserer Leserinnen in Bezug auf unsere Discretion sein möge.

* * *

Sobald als Satan und Eloa das Boudoir verlassen hatten, traten Aspasia und Ninon de Lenclos wieder hinein. Da sie eifrig und aufmerksam die vorstehende Conversation angehört hatten, so sahen sie einander laut lachend an, gerade wie zwei Pariser Soubretten, welche sich über ihre Herrschaft lustig machen.

Als diese Anwandlungen von eben nicht ehrerbietiger Heiterkeit sich durch ihre eigene Heftigkeit erschöpft hatten, erfaßte Aspasia behutsam mit den Fingerspitzen und eine nach der andern die armen kleinen vom Satan mitgebrachten und von Eloa auf den neben dem Sopha stehenden Tisch liegen gelassenen armen kleinen Seelen und warf sie zum Fenster hinaus.

Mittlerweile hob Ninon de Lenclos ein wie ein

Digitized by Google

Brief zusammengefaltetes Papier auf, welches der Teufel, ohne es zu bemerken, hatte fallen lassen, als er die stählerne Börse aus der Tasche gezogen.

Fünftes Capitel.

Das Billet Rosalindens.

»Ein Billet!« rief Ninon.

»An welche Adresse?« fragte Aspasia.

»An die des Herrn Vicomte Lucifer von Satanas in seinem kleinen Hause der Rue d'Enfer zu Paris,« antwortete die Französin laut, indem sie die von phantastischer Hand geschriebene Adresse las.

»Wie es scheint,« hob die athenienſische Courtisane wieder an, »gibt sich unser mächtiger Herr auf der Erde irgend einen beliebigen Namen und besitzt ein kleines Haus.«

»Er ist vornehm genug, um sich diesen Luxus zu gestatten,« entgegnete Ninon.

»Der Brief hat große Aehnlichkeit mit einem Liebesbriefchen, liebe Freundin — meinst Du nicht auch?«

»Das ist augenscheinlich. Schon nach dem Anblicke dieser weiblichen Handschrift und nach dem Ambra- und Moschusduft zu urtheilen, welchen das satinirte Papier ausströmt, könnte man darauf wetten, daß dieser Brief von Liebe oder etwas dem Aehnlichen spricht. Meine Weltkenntniß erlaubt mir sogar hinzuzufügen, daß die Correspondentin Seiner Majestät des Satans das sein muß, was man in Frankreich eine Unreine nennt.«

Digitized by Google

»Wahrſcheinlich das, was wir in Griechenland eine Hetäre nannten —«

»Wir werden übrigens ſogleich ſehen, ob unſere Vermuthungen gegründet ſind.«

Ninon öffnete das Billet.

»Von welchem Datum?« fragte Aſpaſia.

»Von geſtern, Donnerstag.«

»Alſo etwas ganz Neues. Die Unterſchrift?«

»Roſalinde.«

»Ein hübſcher Name.«

»Ja, ein Name der italieniſchen Komödie oder des Balletcorps der großen Oper.«

»Sehen wir nun, was für einen Styl die fragliche Roſalinde ſchreibt. Lies, ich höre Dich.«

Ninon begann:

»In der That, mein lieber Vicomte, Sie ſind ein gefährlicher Mann, deſſen Nähe man mit außerordentlicher Sorgfalt meiden müßte, dafern man ruhig und mit Gleichgiltigkeit gepanzert bleiben will. Vergebens verſchanzt man ſein Herz hinter ſeine Tugend und läutet die Sturmglocke, um Klugheit und Mißtrauen, dieſe treuen und tapfern Bundesgenoſſen, zu Hilfe zu rufen.

»Sie ſind, mein Herr Vicomte, ein ſo furchtbarer Sieger, daß die arme Feſtung, welche Sie belagern, im Voraus ſicher ſein kann, ſich gezwungen zu ſehen, Chamade ſchlagen und ſich auf Discretion ergeben zu müſſen.

»Nun weiß aber Jedermann, wie wenig discret die Discretion der Sieger Ihrer Art iſt.

»Die einmal unterworfene Feſtung wird als erobertes Land behandelt. Damit iſt Alles geſagt.

Digitized by Google

amüsant ist. Uebrigens hoffe ich von einem Tag zum andern, daß die Königin sich endlich dadurch rächen werde, daß sie ebenfalls einen Liebhaber annimmt. Ist es nicht abgeschmackt und unangenehm in die Hölle zu kommen, um hier die einzige vollkommen rechtschaffene Frau zu finden, die wir jemals kennen gelernt? Das muß anders werden und es wird anders werden — ich stehe dafür.«

* * *

Am nächstfolgenden Morgen verließ Meister Satan sehr frühzeitig das königliche Gemach, welches er mit Eloa getheilt.

Diese Letztere blieb dagegen weit länger im Bette als gewöhnlich und klingelte erst gegen Mittag ihren Zofen.

Aspasia und Ninon halfen ihr beim Aufstehen und kleideten sie an.

Dann als das große Werk der Toilette vollendet war, überreichte die Französin ihr Rosalindens Brief auf einem silbernen Teller und sagte zu ihr:

»Als ich soeben den Befehlen Eurer Majestät Folge leistete, fand ich dieses Papier auf dem Teppich des Boudoirs. — Ich beeile mich es in die Hände Eurer Majestät zu legen.«

Eloa ergriff das Billet und sobald sie die Adresse entziffert hatte, schlug sie es mit ungestümer Geberde auseinander und las die seltsame Epistel, welche wir mittheilen zu müssen geglaubt, bis ans Ende durch.

Während dieses Lesens ward ihr Gesicht entsetzlich bleich. Als sie fertig war, entfiel der Brief ihren krampf-

Digitized by Google

haft zuckenden Fingern und flatterte bis an den Fuß des Bettes.

Eloa war wie vernichtet und vom Donner gerührt auf einen Sitz niedergesunken.

»Wißt Ihr, was dieses Billet enthält?« fragte sie in dumpfem Tone Ninon und Aspasien, nachdem sie einige Minuten geschwiegen.

Die beiden Zofen machten gleichzeitig eine verneinende Geberde.

»Es ist gut. Ihr könnt Euch entfernen.«

Die Französin und die Athenienserin gehorchten.

Eloa las, als sie sich allein sah, wohl noch zehnmal das Billet von Mademoiselle Rosalinde. Sie handelte nach Art der Leute, welche einen wollüstigen Schmerz darin finden, das Messer in der frischblutenden Wunde umzudrehen.

Sie weinte viel, dann trocknete sie ihre Thränen und der Zorn folgte rasch auf den Schmerz oder vielmehr verschmolz sich eng damit.

Nun erhob sich die Königin — mit trockenen, glühenden Augen — bleichen, mit purpurnen Flecken marmorirten Wangen.

Sie schlug auf eine Glocke.

Ninon kam herbei.

»Sage dem König,« sagte Eloa zu ihr, »daß ich ihn auf der Stelle sprechen will.«

Nach Verlauf von einigen Minuten kam Mademoiselle de Lenclos wieder zurück.

»Nun,« fragte die Königin, »kommt der König?«

»Nein, Madame.«

Digitized by Google

»Du ſagſt nein. Und warum kommt er nicht?«

»Seine Majeſtät iſt nicht in ihren Gemächern.«

»Aber ohne Zweifel iſt er in ſeinem Reiche. Man ſende ſofort Couriere nach allen Richtungen aus und übermittle ihm meine Botſchaft; raſch!«

Ninon zögerte ſichtbar.

»Nun,« rief die Königin, »worauf warteſt Du, warum gehorchſt Du mir nicht?«

»Ich bitte Eure Majeſtät um Verzeihung,« murmelte die Franzöſin, »alle Nachforſchungen werden vergeblich ſein.«

»Woher weißt Du das?«

»Tiberius hat mir ſoeben verſichert, daß der König, ſein Herr, auf einem Lichtſtrahle die Hölle verlaſſen habe, um ſich in eine andere Welt zu begeben.«

»Auf die Erde, nicht wahr?«

»Das weiß Tiberius nicht oder wenigſtens hat er ſich geweigert, es mir zu ſagen.«

Trotz ihrer gewohnten Sanftmuth und ihrer faſt unverbrüchlichen Ergebung ſtampfte Eloa mit dem Fuße wie ein zorniges Weib.

Sie war nicht mehr Herrin ihrer ſelbſt.

Oft hatte ſie verziehen, wir wiſſen es, diesmal aber fühlte ſie ſich zum Verzeihen unfähig.

Die Untreue an und für ſich verwundete ſie weniger grauſam als die ihr von ihrem Gemal aufgedrungene Rolle einer argloſen Getäuſchten — eine Rolle, welche ſie während der vergangenen Nacht mit ſo vertrauender Naivetät übernommen.

Digitized by Google

Ihre Lippen ſtammelten unzuſammenhängende Worte, unter welchen wiederholt folgende vorkamen:

»Mich hintergehen — das möchte noch ſein — ach, daran bin ich nur zu ſehr gewöhnt — aber ſo mit mir zu ſpielen — o das iſt unwürdig! — aber ich werde mich rächen!«

Endlich erholte ſie ſich allmälig und gewann, wenn auch nicht ihre Ruhe, doch wenigſtens ihre Kaltblütigkeit wieder.

»Ninon,« fragte ſie plötzlich, »biſt Du mir ergeben?«

»Ich bitte Eure Majeſtät, daran nicht zu zweifeln.«

(Wir kennen die Hingebung Ninons, dieſes vortrefflichen kleinen Herzens.)

»Alſo,« hob die Königin wieder an, »ich kann auf Dich rechnen?«

»Ehe ich das Vertrauen Eurer Majeſtät verriethe, würde ich mich eher kopfüber in den brennenden Asphaltſee ſtürzen, welcher den Palaſtgarten ſchmückt.«

»Gut, Du kennſt wohl Schwefelblüthe?«

»Ja, ich kenne ihn, Madame.«

»Du weißt, wo Du ihn finden kannſt, nicht wahr?«

»Ich glaube es.«

»Wohlan, ſuche ihn, und führe ihn auf der geheimen Treppe und durch die verſteckten Gänge hierher, ſo daß keiner der Bewohner des Palaſtes ihm begegne und ihn erkenne. — Geh, mein Kind, und beeile Dich.«

Ninon entfernte ſich, indem ſie ſich freudig die Hände rieb.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Schwefelblüthe.

Einige unserer Leser haben, indem sie Eloa ihrer Zofe Ninon den Befehl ertheilen hörten, Schwefelblüthe auf geheimnißvolle Weise auf versteckten Gängen und Treppen in ihr Schlafzimmer zu führen, und indem sie die Zofe freudig und sich die Hände reibend hinausgehen gesehen, sicherlich allerhand böswillige Vermuthungen angestellt, und gegen die traurige Königin den Verdacht gefaßt, daß sie mit dem Gedanken an jene unmittelbare Rache umgehe, welche jeder hübschen Frau zur Verfügung steht, wenn es sich darum handelt, an einem untreuen Gatten das Vergeltungsrecht zu üben.

Eine solche Anklage scheint auf den ersten Augenblick ganz plausibel zu sein, aber sie ist deswegen nicht weniger verleumderisch. Wir wollen dies sofort beweisen.

Schwefelblüthe war der hübscheste, der geistreichste und vielleicht der boshafteste der kleinen Teufel der Hölle.

Eloa, obschon sie sich in Bezug auf den jungen Schurken durchaus keine Täuschung machte, protegirte ihn, und empfand für ihn jene beinahe mütterliche Zärtlichkeit, welche die tugendhaften Frauen sehr oft gegen große Taugenichtse empfinden, wenn nämlich diese Taugenichtse hübsch sind.

Schwefelblüthe widmete seinerseits der Königin eine unverbrüchliche Hingebung, in welche sich vielleicht ein wenig Liebe mischte.

*

Digitized by Google

Er gehorchte nur ihr, und während Satan ſelbſt ihn nicht zu bändigen vermochte, war er unaufhörlich bereit, ſich Eloa's leiſeſten Wünſchen zu fügen.

So oft dieſe in einer ihrer häufigen Anwandlungen von Eiferſucht den Teufel hatte belauern und überwachen laſſen, war es allemal Schwefelblüthe geweſen, der dieſe zarte und gefährliche Miſſion übernommen hatte.

Mehr als einmal hatte er, durch den zornmüthigen Monarchen auf friſcher That der Spionage ertappt, ohne ſich zu beklagen, die härteſten Züchtigungen über ſich ergehen laſſen.

Dies hielt ihn jedoch nicht ab, bereit zu ſein, wieder von vorn anzufangen.

Blond und roſig, ſchön wie ein Mädchen, ſchien Schwefelblüthe kaum ſechzehn oder ſiebzehn Jahre zu zählen. In der That zählte er deren dreitauſend, was aber für einen Teufel blutwenig iſt.

Er war ein wenig der Liebhaber aller Mädchen des Palaſtes, und Ninon wußte ihn um ſo eher zu finden, als ſie ihn in dieſem Augenblicke in ihrem eigenen Zimmer verſteckt hielt.

Nach Verlauf von weniger als einer halben Stunde trat die Zofe wieder bei der Königin ein.

»Schwefelblüthe iſt im Vorzimmer,« ſagte ſie; »er erwartet die Befehle Eurer Majeſtät.«

»Führe ihn ſchnell herein,« antwortete Eloa, »und laß mich allein mit ihm.«

Der junge Teufel bog, ſobald er eingetreten war, ein Knie vor ſeiner Monarchin, und küßte ihr graziös, wie

Digitized by Google

Cherubim der Gräfin Rosina, zärtlich und ehrerbietig die Hand.

»Ich bedarf deiner,« murmelte die Königin.

»Welches Glück!« rief Schwefelblüthe mit Enthusiasmus.

»Du bist also bereit, mir zu dienen?«

»Ach, Madame, gerne würde ich mich dazu verstehen, zehntausend Jahre in einem feurigen See zuzubringen, dafern ich nur Euer Majestät mit ihrer so süßen Stimme die Worte sagen höre: »Ich bedarf deiner.«

»Aber dennoch bist Du seit den letzten Beweisen von Anhänglichkeit, welche Du mir gegeben, von dem König auf grausame Weise gezüchtigt worden.«

»Was thut das, Madame, ich duldete für Euch und ich war glücklich.«

»Bedenke, daß es sich heute darum handelt, wieder eine Mission von derselben Art auszuführen, und daß, wenn Du Dich ertappen lässest, mein Gemal sich um so strenger gegen Dich zeigen wird, als Du schon einmal deswegen bestraft worden bist.«

»Ich werde meinen Eifer und meine Gewandtheit verdoppeln, und wenn ich ertappt werde, so werde ich, was auch geschehen möge, mich ohne Mühe trösten.«

»Schwefelblüthe, ich werde Dich königlich belohnen.«

»Wenn Euer Majestät von Belohnung spricht, so verdirbt sie mir das Vergnügen.«

»Wohlan, dann werde ich blos von meiner Dankbarkeit sprechen.«

»Euer Majestät dankbar gegen einen unglücklichen armen Teufel wie ich?« rief Schwefelblüthe. »Das ist zu

Digitized by Google

dem Wunſche zu glänzen, bildeten den Grundzug ihres Charakters.

Was werden wir von ihrem Herzen ſagen?

Kein Wort, und zwar aus gutem Grunde.

Da, wo nichts iſt, hat der Romandichter ſein Recht verloren.

Wie aber hatte Mademoiſelle Roſalinde die Bekanntſchaft des furchtbaren Monarchen gemacht, der ſich hinter dem pſeudonymen Vicomte Lucifer von Satanas verſteckte?

Dies iſt ſehr einfach.

Der Teufel, der von jeher ein eifriger und aufgeklärter Freund des Theaters war, wohnte der erſten Vorſtellung der Harlekinade bei, welche zu Roſalindens Debüt in der italieniſchen Komödie diente.

Er empfand ſofort fur die Schauſpielerin eine heftige Zuneigung und da er Niemanden hatte, der ſich ihr vorſtellen konnte, ſo faßte er den Entſchluß, ſich ſelbſt vorzuſtellen.

Demzufolge ſchrieb er ein Billet, in welchem er eine Zuſammenkunft verlangte.

Nachdem er dieſes Billet geſchrieben, fehlte es ihm an Wachs, um es zu verſiegeln.

Satan zog die Nadel aus ſeinem Buſenſtreif und bediente ſich dieſer, um ſeinen Brief zu verſchließen.

Der Diamant dieſer Nadel war ungefähr zehntauſend Livres werth.

Eine Logenſchließerin übernahm die Beſtellung des Billets.

Vielleicht finden unſere Leſer, und zwar nicht ohne

Digitized by Google

ruhe,« antwortete er. »Ich habe mehrere Erbschaften zu erwarten. Sie würden vergebens versuchen, mich zu ruiniren — ich würde dadurch nicht in Verlegenheit kommen.«

Rosalindens Züge verklärten sich förmlich.

»In der That,« sagte sie bei sich selbst, »dieser Vicomte ist der Pactolus — er ist gleichsam ein Stück Peru — eine Goldgrube. O gesegnet sei mein Stern, der mir dieses Glück beschеert hat!«

Es öffnete sich eine Thür und einer der von dem Teufel mit der Carosse hergesendeten riesigen Lakeien verkündete mit lauthallender Stimme:

»Das Souper ist aufgetragen!«

Der Vicomte bot der Herrin des Hauses die Hand und beide begaben sich in das Speisezimmer.

Wir werden ihnen sogleich dahin nachfolgen, jetzt aber müssen wir noch eine oder zwei Secunden in dem Salon verweilen.

Eine der hauptsächlichsten Zierden dieses Salons war ein ungeheuer großer, beweglicher Spiegel von ovaler Form in einem wunderbar geschnitzten Rahmen.

Zwei Neger von Ebenholz mit Korallenlippen, Emailleaugen und Perlenhalsbändern, einem Diadem auf dem Kopfe und mit vergoldetem Federgürtel hielten diesen Spiegel, vor welchem Rosalinde ihre Theatercostüms anprobirte und ihre Pas einübte, denn das Fach der Columbine verlangte nicht blos eine Schauspielerin, sondern auch eine Tänzerin.

O Wunder!

Kaum hatte die Thür sich hinter dem Teufel und seiner künftigen Maitresse geschlossen, als einer der Neger

Satan ſchauderte vom Kopf bis zu den Füßen.

Roſalinde hatte, wie die meiſten ihrer galanten Colleginnen, welche an nichts glauben und weder im Kopfe noch im Herzen eine Spur von Religioſität tragen, dennoch eine gewiſſe Anzahl unvernünftiger, abergläubiſcher Anſichten, deren Erklärung, wenn ſie eine ſolche hätte geben ſollen, ſie in große Verlegenheit geſetzt haben würde.

Wenn ſie zum Beiſpiel einem Leichenzug begegnete, ſo machte ſie das Zeichen des Kreuzes, ohne ſich von der ſymboliſchen Bedeutung dieſes bewundernswürdigen und heiligen Zeichens Rechenſchaft zu geben.

Sie beobachtete das Faſten am Charfreitage, ohne etwas von den unvergänglichen Erinnerungen des Opfers und der Erlöſung zu wiſſen, die ſich an dieſen Tag knüpfen.

Endlich, und ohne etwas von dem zu ahnen, was in der chriſtlichen Welt an die Feierlichkeit des Palmſonntags erinnert, ſetzte ſie jedes Jahr einen geweihten Buchsbaumzweig in ihr Zimmer.

Wir müſſen hierbei noch bemerken, daß wenigſtens drei Viertheile der Sünderinnen des modernen Paris ſich genau in derſelben Lage befinden, wie Mademoiſelle Roſalinde und auf dieſelbe Weiſe handeln.

»Meine Angebetete,« hob der Teufel in unſicherem Tone wieder an, »nehmen Sie das dort weg — nehmen Sie es weg, wenn ich bitten darf —«

»Meinen Zweig?«

»Ja, meine ſchöne Freundin, und machen Sie ſchnell, wenn Sie mir angenehm zu ſein wünſchen.«

»Aber, Vicomte, ſind Sie denn von Sinnen? Wie

Digitized by Google

ſchritt mit ihr die Schwelle des Schlafzimmers, wohin wir ihnen nicht folgen wollen.

* * *

Am nächſtfolgenden Morgen, als die Schauſpielerin erwachte, ſah ſie ſich allein. Sie beſaß nur noch eine außerordentlich verworrene Erinnerung an die Ereigniſſe der vergangenen Nacht.

Das Verſchwinden des Vicomte Lucifer und die Pirouetten des kleinen geſpenſtiſchen Negers erſchienen ihr nur durch einen Nebel, wie die wunderlichen Vorgänge und Scenen eines Traumes.

»Der Vicomte wird mir ſelbſt erklären, was vorgegangen iſt,« ſagte ſie bei ſich ſelbſt. »Ich habe ohne Zweifel ſchlecht geſchlafen und meine Begriffe ſind nicht recht klar. Denken wir weiter nicht daran.«

Sie erhob ſich und wollte die wunderbaren Geſchenke des vorigen Tages wieder in Augenſchein nehmen.

Ach leider!

Die Hals- und Armbänder von Diamanten hatten ſich in unförmliche Ketten von kleinen Stücken Kohle verwandelt, die einen Schwefelgeruch ausſtrömten.

Das Portefeuille von weißem Atlas enthielt nur noch Blätter von grauem Papier.

Das Silbergeſchirr war Pfeifenthon geworden.

Eine alte Tonne und vier bärtige ſtinkende Böcke vertraten die Stelle der amaranthfarbenen Caroſſe und der milchweißen Pferde.

Der dicke Kutſcher, die drei Lakeien und der Heiduck waren verſchwunden.

Die arme Roſalinde!

Digitized by Google

Beweiſt dies nicht auf unwiderlegliche Weiſe, daß man ſich niemals mit dem Teufel einlaſſen darf?

Neuntes Capitel.

Die Marionetten der Königin.

Als Schwefelblüthe nach dieſer wohlangewendeten Nacht ſich wieder auf dem Rückwege nach der Venus befand, hatte er einen guten Gedanken.

»Die verliebten Anſchläge Seiner Majeſtät des Satans,« ſagte er bei ſich ſelbſt, »und ſeine verſuchte Untreue ſind vollſtändig geſcheitert. Da ich nun der Königin mittheilen muß, daß ihr Gemal kein Verbrechen an ihr begangen hat, warum ſoll ich ihr dann gleichzeitig die gezwungenen Urſachen dieſer Unſchuld offenbaren? — Warum ſoll ich ihren ſchönen Augen Thränen auspreſſen, wenn ich im Gegentheil dieſelben trocknen kann, ohne das Vertrauen zu verrathen, welches dieſe angebetete Monarchin in mich geſetzt hat? Die Bewohner der Erde haben ein Sprichwort, welches mir auf die gegenwärtige Situation ſehr anwendbar erſcheint und welches lautet: Nicht jede Wahrheit iſt gut zu ſagen! Wenn ich ſpreche, ſo mache ich die Königin troſtlos und erbittere den König. Schweige ich dagegen, oder ſtelle wenigſtens die Thatſache auf eine gewiſſe Weiſe dar, ſo diene ich gleichzeitig den Intereſſen Beider und mache mich um das Eine ſo verdient wie um das Andere. — Zögern wir daher nicht.«

Nachdem Schwefelblüthe einmal in dem ſo eben an-

Digitized by Google

gedeuteten Sinne ſeinen Entſchluß gefaßt, begab er ſich in den Palaſt und ward durch Ninon ſofort bei Eloa eingeführt.

»Was haſt Du mir zu berichten?« fragte Letztere ihn lebhaft. »Die ganze Nacht habe ich auf das Signal gewartet, aber es hat ſich nicht vernehmen laſſen. Muß ich daraus ſchließen, daß es Dir unmöglich geweſen iſt, Dich in das Haus jener Roſalinde einzuſchleichen, oder daß Du Dich haſt von dem Könige ertappen laſſen? Welche von dieſen beiden Vermuthungen iſt die gegründete?«

»Weder die eine noch die andere kommen der Wahrheit nahe, Madame,« antwortete Schwefelblüthe.

»Wie, hat mein Gemal ſich nicht zu dem Stelldichein begeben?«

»O ja, er hat ſich dazu begeben.«

»Nun, und?«

»Aber, Madame,« fuhr Schwefelblüthe fort, »die Abſichten des Königs, indem er die Schauſpielerin um eine Zuſammenkunft bat, waren nicht die, welche Euer Majeſtät zu errathen glaubten.«

»Erkläre Dich deutlicher — was wollte mein Gemal von dieſem Mädchen?«

»Seine Majeſtät der König iſt ein leidenſchaftlicher Freund des Theaters, und ſchwärmt für die dramatiſche Kunſt. Er geht deshalb mit dem Gedanken um, dramatiſche Amüſements zu ſeinem und Euer Majeſtät Vergnügen in ſeinen Staaten einzuführen, und hatte die Abſicht, Mademoiſelle über die Mittel zu Rathe zu ziehen, welche man anzuwenden hätte, um eine gute Schauſpielertruppe zuſammenzubringen.«

Digitized by Google

»Und das ist Alles?«

»Ja wohl — Alles.«

»Sagst Du mir auch wohl die Wahrheit, Schwefelblüthe? Verschweigst Du mir nichts?«

»Ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß Eure Majestät meinen Eifer anzuerkennen geruhen würde.«

»Du hast Recht — ich würde Unrecht haben, wenn ich an deiner Offenheit zweifeln wollte. Und was antwortete Mademoiselle Rosalinde?«

»Nichts Gutes. Sie hatte sich thörichter Weise in den Kopf gesetzt, daß der König sich in das Register ihrer Anbeter einschreiben wollte, und wenn er mit ihr vom Theater sprach, so antwortete sie Liebe.«

»Und mein Gemal hat sich von den Verführungskünsten dieser Intriguantin nicht besiegen lassen?«

»Sie haben den Beweis davon, Madame, da der von Ihnen für einen gewissen Fall befohlene Signalpfiff nicht gehört worden ist.«

»Und dennoch ist sie hübsch, nicht wahr?«

»Reizend — aber freilich tausendmal weniger schön als Eure Majestät.«

Eloa erröthete.

»Sprich mir niemals von meiner Schönheit,« sagte sie. »Für meinen Gemal, und nur für diesen allein, wünsche ich schön zu erscheinen.«

»Ich bitte um Verzeihung, Majestät, — meine Lippen haben dem Zuge meines Herzens gehorcht.«

Eloa erröthete abermals und murmelte in kurzem Tone, aber ohne Zorn:

Digitized by Google

»Genug damit, Schwefelblüthe! Ich darf und will nicht mehr über dieſen Punkt hören.«

Der junge Teufel verneigte ſich ehrerbietig.

Die Königin hob wieder an:

»Ich bin dankbar für den Dienſt, den Du mir geleiſtet, und Du haſt mich mit Freude erfüllt, indem Du meinen Gemal in meinen Augen gerechtfertigt. — Geh, mein Kind, ich biete Dir keine Belohnung, an dem Tage aber, wo Du meines Schutzes bedürfen würdeſt, ſei überzeugt, daß er Dir nicht fehlen wird.«

Schwefelblüthe küßte die Hand der Madame Satan und entfernte ſich.

Ninon, die ihn im Vorzimmer erwartete, befragte ihn, ohne ihm ein einziges Wort ablocken zu können. Er war ſchweigſam und traurig. Er empfand Reue über ſeine gute That!

Eloa erging ſich, als ſie ſich allein ſah, in einen unendlichen Monolog, der ſich in die wenigen Zeilen zuſammenfaſſen läßt:

»Mein Gemal langweilt ſich und ſucht Zerſtreuungen auf der Erde. Um ihn bei mir zurückzuhalten, müßte ich ihm hier die Zerſtreu ngen gewähren, welche er liebt — aber wie ſoll ich es anfangen?«

Sie dachte nach bis zum Abende, dann rief ſie plötzlich wie Archimedes!

»Ich hab's gefunden!«

Nur ſagte ſie es nicht auf griechiſch.

Hierauf ließ ſie ſofort einen alten Zauberer holen, der erſt kürzlich in der Hölle angekommen, nachdem er

Digitized by Google

wegen seiner Uebelthaten und Hexereien auf der Erde lebendig verbrannt worden.

Sie sprach sehr lange mit ihm und als er sie verließ, schien sie ganz entzückt zu sein von seiner Wissenschaft und seinen Versprechungen.

Einige Tage vergingen, ohne daß man von dem Zauberer sprechen hörte.

Dann eines Morgens erschien er wieder im Palast, begleitet von zwei Verdammten niederen Grades, welche auf ihren Schultern eine ungeheure Kiste trugen, die sehr schwer zu sein schien.

Er selbst hielt in seiner Hand zwei kleine Ferngläser von Gold und Bergkrystall, in Futteralen von scharlachrothem Sammet.

Die große Kiste ward, von dem Zauberer begleitet, n den Gemächern der Königin niedergesetzt.

»Kluger Greis,« fragte ihn Eloa, »ist es Euch gelungen?«

»Ich glaube es, Madame, und ich komme, um Eurer Majestät die Früchte meiner Arbeit vorzulegen.«

Auf einen Wink der Königin gingen Alle hinaus und ließen sie mit dem Zauberer allein.

Ihre geheime Unterredung dauerte zwei Stunden.

Nach Verlauf dieser Zeit ließ Eloa durch Ninon de Lenclos dem König melden, daß sie ihn ersuche, zu ihr zu kommen.

Meister Satan kam herbeigeeilt. Seitdem er auf der Erde die uns bekannte Niederlage erlitten, spielte er seiner Gemalin gegenüber den Galanten, und kam ihren leisesten Wünschen zuvor.

Digitized by Google

Männer dieſes Schlages findet man nicht blos in der Hölle.

Wir kennen deren mehrere in Paris, welche, wenn ſie außer dem Hauſe kein Glück haben, in ihrer Häuslichkeit wahrhafte Turteltauben werden und auf ganz bezaubernde Weiſe girren — bis zu ihrem nächſten Verſuche, eine Untreue zu begehen.

»Du haſt mich gerufen, liebe Eloa,« ſagte er; »hier bin ich.«

»Mein Freund,« entgegnete die Königin lächelnd; »ich habe Dir eine Ueberraſchung bereitet.«

»Wenn ſie von Dir ausgeht, ſo kann ſie nicht anders als herrlich ſein. Um was handelt es ſich?«

»Um dies da.«

Eloa nahm ihren Gemal bei der Hand und führte ihn vor einen runden Tiſch, der mit einer wirklich unendlichen Anzahl kleiner Figuren bedeckt war, welche, mit wunderbarer Kunſt gefertigt, Männer und Frauen von jedem Alter, in den Trachten aller Stände und Claſſen und aus allen Ländern der Welt vorſtellten.

Der Verfertiger dieſer Püppchen hatte bei ihrer Anfertigung ein wunderbares Talent an den Tag gelegt. Es waren keine plump aus einem Stück Holz geſchnitzten und mit grellen rothen Farben angeſtrichenen Figuren, ſondern wirkliche Perſonen en miniature, deren Geſichter ein Gefühl oder eine Leidenſchaft ausdrückten, und deren Augen zu leben ſchienen.

»Ha,« rief der Teufel, »entweder ich irre mich ſehr, oder alle dieſe guten kleinen Leutchen ſind Marionetten.«

»Du irrſt Dich nicht.«

Digitized by Google

»Und was willſt Du damit machen, liebe Freundin?«

»Ich weiß, daß Du das Theater liebſt,« antwortete Eloa, »und ich will Dir Komödie vorſpielen.«

»Mit dieſen Puppchen?«

»Ja wohl. Es ſind meine Acteurs.«

»Sprichſt Du im Ernſte?«

»Ja wohl ſpreche ich im Ernſte.«

»Aber, meine ſchöne Freundin, dann wird dein Schauſpiel, fürchte ich, große Aehnlichkeit mit jenen Jahrmarktvorſtellungen haben, wo man unehrerbietigerweiſe mich mit dem Polichinell und dem Commiſſär aufs Theater bringt.«

»Was glaubſt Du, mein Freund? Ich will Dir durchaus keine italieniſche Komödie vorſpielen, ſondern werde mein Möglichſtes thun, um Dir etwas Anderes und Beſſeres vorzuführen.«

Satan ſah Eloa an, um ſich zu überzeugen, ob ihre Worte nicht etwa eine verſteckte Anſpielung auf Mademoiſelle Roſalinde enthielten.

Das lächelnde Antlitz der Königin drückte aber die vollkommenſte Ruhe aus.

Der dadurch wieder beruhigte Teufel fuhr fort:

»Aber ich ſehe ja dein Theater nicht. Wo iſt es?«

»Du wirſt es ſogleich kennen lernen. — Jetzt, mein Freund, thue mir einen Gefallen.«

»Sehr gern. Sprich, ich gehorche.«

»Wähle unter den Perſonen dieſer Truppe, oder vielmehr dieſer Menge, eine gewiſſe Anzahl.«

»Sehr gern, aber wozu?«

Digitized by Google

»Du ſollſt es gleich erfahren — vor allen Dingen aber thue, was ich wünſche.«

Satan war, wie wir ſchon geſagt haben, auch galanter Laune.

Er fügte ſich in die Grille der Königin, wie abgeſchmackt ihm dieſe Grille auch erſchien, und nahm mehrere kleine hölzerne Komödianten einen nach dem andern vom Tiſche.

Eloa ſetzte ſie neben einander auf den Boden eines mit Altas gefütterten Körbchens.

»Sind die nun genug?« frug der Teufel, nachdem er ungefähr ein Dutzend Püppchen ausgewählt.

»Noch einige,« antwortete die Königin.

Satan nahm nun, ohne weiter zu zählen, ein paar Hände voll Figuren und warf ſie ebenfalls in den Korb.

»Und was wirſt Du nun machen?« frug Meiſter Satan.

»Du ſollſt es ſogleich erfahren. Gib mir deinen Arm und laß uns hinaufgehen.«

»Wohin denn?«

»Auf den großen Thurm des Palaſtes.«

»Welcher ſonderbare Einfall, ſo hoch hinaufzuſteigen liebe Freundin!«

»Frage nicht, ſondern komm!«

Der Teufel fügte ſich. Er bot der Königin den Arm und Beide erſtiegen, gefolgt von dem Zauberer, welcher die Ferngläſer in ihren Sammtfutteralen tragend, und von Ninon und Aſpaſia, welche den Korb trugen, begleitet, die unendliche Wendeltreppe, welche nach der Platform

Digitized by Google

eines Thurmes führte, der so hoch war wie die höchsten Gipfel des Himalaya.

Von dem Gipfel dieses riesigen Bauwerkes herab überschaute man die ganze Welt, und die Erdkugel nahm sich in dem Raume ungefähr eben so aus, wie für uns der Mond an dem blauen Firmamente.

»Uff,« schnob der Teufel, als er die letzte Stufe erstieg.

Dann hob er in fragendem Tone wieder an:

»Und nun?«

»Nun,« entgegnete die Königin, »wirst Du sehen, ob unsere kleinen Acteurs ihre Rollen gut zu spielen verstehen.«

Satan wiederholte die Frage, die er schon vor dem Ersteigen des Thurmes an die Königin gerichtet:

»Wo ist denn dein Theater?«

Eloa streckte die Hand nach der Erde aus und sagte: »Dort ist es.«

Gleichzeitig ergriff sie eine der Marionetten, und schleuderte sie durch den Raum. Die kleine Figur flog, anstatt wie die unwandelbaren, physischen Gesetze es sonst befehlen, in kurzer Entfernung von dem Fuße des Thurmes niederzufallen, in dem Raume davon, und verschwand nach wenigen Secunden.

Alle übrigen hatten dasselbe Schicksal. — Satan sah diesem eigenthümlichen Experimente zu, aber ohne es zu verstehen.

Als keine Marionetten mehr im Korbe waren, rief er: »Nun haben sich deine Acteure nach allen Himmels-

Digitized by Google

gegenden zerſtreut. Wo ſind ſie hin, und wo wirſt Du ſie wieder finden?«

»Sie betreten die Bühne,« antwortete die Königin.

»Wie?«

»Schau hin!«

Gleichzeitig bot ſie ihrem Gemale eines der kleinen Ferngläſer, welche der Zauberer mitgebracht. Satan ſetzte es an ſein rechtes Auge, richtete es auf die Erde und ſtieß einen Ruf der Ueberraſchung aus.

Er ſah die kleinen, von ihm ausgewählten und von Eloa in die Lüfte geſchleuderten Perſonen ſich bewegen. Dieſe Perſonen waren aber keine Püppchen oder Zwerge mehr, ſondern wirkliche lebendige Männer und Frauen. Und er ſah ſie nicht blos agiren, ſondern hörte ſie auch ſprechen.

Was der Teufel auf dieſe Weiſe ſah und hörte, wollen wir nun erzählen, und bemerken hiebei blos noch, daß die Dramen, welche ihm mit Hilfe des von dem alten Zauberer verfertigten Apparates vorgeführt wurden, bald der Vergangenheit, bald der Gegenwart, bald der Zukunft angehörten, denn die Bühne der Welt umfaßt eben ſo wie die des Theaters nicht blos alle Länder, ſondern auch alle Zeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google